Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 16 (1867)

Artikel: Vier Tage in Athen : einige Blätter aus den Notizen einer Reise in den

Orient. Zweite Abtheilung

Autor: Ludwig, Gottfried

Kapitel: Dritter Tag

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-122043

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vier Tage in Athen*).

Einige Blatter aus ben Notizen einer Reise in ben Orient,

von

Gottfried Ludwig,

Pfarrer in Diesbach bei Buren.

Dritter Tag.

Der Kerameikos. Das Kloster Daphni. Die Bucht von Salamis und die thriasische Ebene. Eleusis. Die Schenke, die Mysterien, die Kuinen und Antiken, Kostüme. Akademie. Kolonos. Diner. Betrachtungen bei einer Tasse.

So wie wir schon aus den Begräbnispläßen der Gegenwart höchst interessante Rückschlüsse auf Gesittung und Glaubensstand des betreffenden Ortes thun können — von dem mit hohem Gras und Gestrüpp überwucherzten und mit einer Wäsche verhängten Gottesacker einer entlegenen Landgemeinde bis zu Pere-Lachaise, auf dem oft die gewaltigsten Monumente mit den unbedeutendsten

^{*)} Die erste Abtheilung dieses Aufsatzes steht im Jahrgang 1866 des Taschenbuches. Anm. d. Herausgebers.

Namen sich erheben; von dem feierlichen Ernste ber Ber= renhuter-Friedhöfe durch alle rationalistische Hausbacken= heit und poetische Neberschwänglichkeit hindurch bis hinab zu jenem bekannten Nürnberger=Cpitaph vom ganken= den Weib, das der Cicerone mit sichtlicher Freude dem Fremden zeigt; — wie namentlich ber Campo Santo zu Pisa mit seiner aus bem heiligen Lande selbst herüber= geholten Erbe, ober gar bie Katakomben Roms mit ihren unbeschreiblich einfachen, aber überwältigenden Inschriften uns in die Grundgedanken, in das Lebensprinzip einer uns ichon ferner gerückten Zeit vollständigst hineinver= setzen: so ist eine nähere Bekanntschaft mit der Todten= bestattung ber alten Kulturvölker nicht nur für ben Gelehrten und Alterthumsforscher, sondern überhaupt für jedweden Gebildeten von der größten Wichtigkeit und von den lohnendsten Ergebniffen.

Es kann sich nun freilich hier weder um eine dieß= fällige Abhandlung im Allgemeinen, nicht einmal um eine spezielle Anwendung davon auf die Griechen und die Athenienser handeln. Es soll sich daraus lediglich das hohe Interesse erklären, das wir — nachdem wir vereinzelte Grabstellen und Sarkophage schon in Menge gesehen — an dem Besuche eines erst neulich ausgegra= benen öffentlichen Begräbnisplates des alten Athen hatten.

Auch Mittags den 29. Juni (1864) waren wir nach unserer Gewohnheit schon um 5 Uhr marschsertig. Das war allerdings für mich, der ich von Morpheus in den süßesten und tiessten Schlaf eingewiegt worden, keine sonderliche Heldenthat; aber mein lieber Freund, der von Wanzen und Mosquitos entsetzlich geplagt, die ganze Nacht im Lehnstuhl zubringen mußte und dann doch stets rüstig und parat war, verdient wohl eine öffentliche

Ehrenmeldung. Der Morgen ist wieder klassisch. Es mag vielleicht für uns Nordländer angenehmer sein, Athen im März oder im April zu besuchen, aber um die Kraft der griechischen Sonne und das Unvergleichliche des griechischen Himmels und das Wundersame der griechischen Luft zu sehen, zu empfinden, mit einem Wort um wirklich im lieben Griechenland der Alten sich wiederzusinden, muß man sich dort im Sommer aushalten.

Westwärts ziehen wir die stattliche Hermesstraße ent= lang. Bald find wir im Freien, und nach wenigen Schritten stehen wir an einem Scheibewege. Bier erhob sich einst das Thor Dipple, das Doppelthor, das den Bugang zu bem links ablenkenden Weg nach bem Piraus eröffnete, gradaus aber zu der heiligen Straße nach Eleufis führte. Gin kleines Gotteshaus, ber heil. Drei= faltigfeit geweiht, front jett ben mäßigen Sügel, ber gegen biesen Scheibeweg zu abfällt. Ringsum hatten im Laufe ber Zeiten bie wilbesten Sturme gewüthet und bie köstlichsten Ueberreste benkwürdiger Tage schonungslos zertrümmert. Hier aber hatte das Beiligthum seine Aegibe schirmend ausgebreitet und die Wuth der Zerstörer fern zu halten gewußt. So tam es, bag ein glücklicher Schaufel= ftich zu ben intereffantesten, in neuester Zeit zu Athen vorgenommenen Ausgrabungen führen konnte.

Eine ganze Reihe stattlicher Grabmonumente sind auf der linken Seite der alten heiligen Straße bloßgelegt. Sie stehen noch genau an demselben Orte, an dem sie vor Jahrtausenden errichtet worden sind. Unter ihnen ist wirklich dieser und jener berühmte Todte, von dem die Inschrift redet, oder den eine bildliche Darstellung verherrlicht, bestattet worden. Ohne Zweisel ist dieß der äußere Kerameikos (Töpfermarkt), allwo nach den

Berichten der Alten die im Kampfe Gefallenen und sonst Personen höheren Kanges beigesetzt wurden, während in den Werkstätten des innern und eigentlichen Kerameikos jene noch jetzt bewunderten Figuren und Geräthe aus Thon geformt wurden.

Die Griechen erwiesen ihren Tobten große Ehre. Ein ehrliches ober gar ein ruhmvolles Begräbniß galt ihnen über Alles. Man braucht nur die Antigone bes Sophokles zu lesen, um zu erfahren, welcher Opfer ein Griechenherz fähig war, einem theuren Anverwandten diese lette Weihe zu erweisen. Aber ber heitere Sinn des Griechen konnte sich zu den dumpfen, schauerlichen Grabhöhlen der Aegypter und Hebraer eben so wenig entschließen, wie sein fünstlerischer Benius zu ben mon= struösen Pyramiden bes Nilthales, an benen die Römer schon mehr Geschmack fanten. Auch über dem Grabe sollte sich der wunderbare Himmel wölben, auch am Grabe noch follte das Gbenmaß, die Schönheit der Form nicht verlet werden. Die Graber sollten Denksteine sein, welche den Vorübergehenden zu den gleichen Thaten der Vaterland8= liebe und ber eblen Gestinnung ermunterten.

Da sind 28 drei Monumente, ein und derselben Fa= milie angehörend, die zuerst unsere Aufmerksamkeit auf sich senken. In der Mitte ein schlanker, 12 Fuß hoher Stein mit einem Aufsatz von seinster griechischer Arbeit. Die Inschrift sautet:

Agathon, Sohn des Agathofles, von Heraklea. Sosikrates, Svhn des Agathokles, von Heraklea.

Der eine dieser Brüder, Agathon, hat rechts davon noch sein besonderes Denkmal, während zur Linken das Grab der Frau tes Agathon, der Korallion, sich befin= det. Das Relief, welches das letztere schmückt, ist von großartiger Wirkung. Auf einem Stuhle sitt Korallion, ein Weib von edler Gestalt. Loll Wehmuth blickt sie ihren Gatten Agathon an, der schmerzerfüllt ihr zum letzten Mal die Hand reicht. Im Hintergrund steht eine männliche und eine weibliche Figur, wahrscheinlich der Bruder Sosistrates mit seiner Gattin. — Wir haben da eine heilige Familienscene aus dem altgriechischen Leben, wie wir sie schöner, ergreifender nirgends antressen können.

Auf einem andern Steine, dessen Inschrift mir entsgangen, siehst du den sinstern Charon mit seinem Nachen einer Gruppe von zwei Männern und zwei Frauen sich nähern, um unerbittlich Jemanden aus ihr abzuholen. Doch ich will dich nicht von Denkmal zu Denkmal sühren, noch von all' den Ueberresten von Säulen, Vasen, Thier= und Menschengestalten reden, die hier in Masse herumliegen. Nur andeuten will ich, daß man auch hier wieder gar werthvolle Aufschlüsse darüber erhalten kann, wie die Griechen bei der Plastif und Architektur den Farbenschmuck verwendeten. Aber stehen mußt du mir noch einen Augenblick vor einem Grabsteine, den ich nicht genug betrachten und bewundern konnte, ja den ich noch heute fast so lebendig vor mir liegen sehe, wie dazumal. Schon die Inschrift ist höchst interessant:

"Dezileos, des Lysanias Sohn, ein Thorifier, War geboren als Tisander Archont war, Starb (unter dem Archonten) Eubolidos, Einer von den fünf Kittern zu Korinth."

Nun wissen wir aus Xenophon (Hell. IV, 2), daß ums Jahr 394 v. Chr. die Schlacht von Korinth statts gefunden. Es ist auch bekannt, daß um eben diese Zeit Eubolidos Archont war. Hingegen sindet sich ums Jahr 414 v. Chr. wohl ein Archont Pisander, aber nicht Tisander. Es wird nun auf diesen Fund hin vorges

schlagen, den gebräuchlichen, nur von Diodor Sikulus uns überlieferten Namen Pisander in Tisander zu verswandeln. Dann stimmt Alles gut. Dezileos wäre sos nach als zwanzigjähriger Jüngling vor Korinth den Heldentod gestorben, und sein Monument eines von desnen, derer Pausanias (Attika 29, 8) als auf dem Wege nach den Akademien den zu Korinth gefallenen Kriegern errichteter erwähnt.

Und nun die Relief=Arbeit, denn die ist die Haupt= sache.

Der fühne Helbenjungling ist mitten in seinem Sie= geslaufe bargestellt. Er hat eben einen feindlichen Fuß= fämpfer niedergerannt. Noch fliegt sein faltenreiches Gewand in den Luften ob der Windeseile, mit der er hinangebraust. Die Rechte hat er erhoben, um mit der Lanze seinem Gegner ben Tobesstoß zu geben. Dieser ist ganz unter bas wild sich bäumende Pferd gerathen. Während sein rechtes Bein schon widerstandslos aus= gestreckt ift, sucht er sich, auf's linke Rnie gestütt, mit verzweifelter Anstrengung aufzurichten. Mit dem linken Arm lehnt er sich an seinen Schild, mit bem rechten wehrt er, die Stirne schützend, die ihn bedrohenden Bor= berbeine des Pferdes von sich ab. Aber er ist verloren! Auf seinem Gesichte ist mannliche Ergebung in bas un= vermeibliche Schicksal zu lesen. Das Ganze ein Meister= stud erschütternder Wahrheit und unübertrefflicher Schon= heit! Rein Wunder, daß ein Renner ausrufen konnte : "Das gehört zu dem Herrlichsten, bas je in Griechen= land gefunden worden ist!" Der Zeit nach ist bieses Prachtwerk in das 35. Jahr nach des Perikles Tod zu fegen; ein Umftand, der uns fur die Reinheit und Boll= endung des Styls schon hinlangliche Bürgschaft leiftet.

Unser Morgenspaziergang, wieder reichlich belohnt, war beendigt. Voll Chrfurcht verließen wir diesen hei= ligen Boben, in bem manch ein Ebler seine lette irdi= sche Ruhestätte gefunden, und ber ein so lautredendes Beugniß gibt von ber hohen Pietat, mit ber jenes große Volk seine Tobten behandelte. Aber eines Gedankens konnte ich mich dabei doch nicht erwehren. Gerade diese bilblichen Darstellungen, so bewunderungswürdig sie ma= ren, ste sagten mir, daß ber griechische Beift, die griechi= sche Kunst das Todesgrauen nicht zu überwinden ver= mochte, daß sie für den tiefsten Schmerz ohne Linderung Und ich mußte mir gestehen, daß ein christliches Grab mit bem einfachen Kreuz, bem Symbol alles Erben= jammers, wie zugleich aller Himmelsseligkeit, für's arme Menschenherz boch ungleich tröstlicher sei, als diese Mar= morsteine mit ihren noch so gelungenen Bilbern bes un= gestillten, hoffnungslosen Schmerzes.

Nach dem Frühstück fam der liebe General Sahn zu uns und saß balb mit uns in bem Wagen, ber uns nach Eleufis bringen follte. Der Weg, größtentheils die Rich= tung der alten beiligen Straße verfolgend, führte uns wieder am Rerameikos vorbei. Beim botanischen Garten wurde bann angehalten und diese ziemlich or= dinare Anlage flüchtig besichtigt. Ginst freilich murben hier zwei edle Pflanzen gezogen, benn ba lag Lakiadai, ber Geburtsort des Miltiades und Kimon. Nun ging's durch den Olivenhain, welchen der Kephissus in meh= reren Armen durchschlängelt. Die Landschaft wird öbe, traurig. Mageres Land, viel Gerölle, kein Wasser, wenig Bäume. Die Pferbe geben im Schritt, benn bie Straße steigt nun ordentlich zwischen den Höhen des Korydallus hinan. Dort hoch oben schaut eine Rapelle gar friedlich

zu Thal, aber ber fromme Klausner foll fich noch beffer als auf Andachtsübungen barauf verstehen, den lauern= den Näubern bedeutungsvolle Zeichen zu geben. Hoffent= lich hat der elende Schurke uns nicht bemerkt, sonst dürfte auch unser ein ungewünschtes Abenteuer warten. Die Paßhöhe ist erstiegen und in raschem Trabe balb das Kloster Daphni erreicht. Bei der Schenke bort wurden wir von mehreren unheimlichen Burschen bewill= kommt und einer scharfen Musterung unterworfen. Ich denke, die Anwesenheit des Generals, der ihnen nicht unbefannt zu sein schien, habe ihnen bedeutet, daß man ba nicht so leichten Kaufes beikommen möchte. stiegen aus und machten uns, die zudringlichen Rerle unberücksichtigt lassend, baran, bas Kloster ober, besser gesagt, seine ehrwürdige Rirche zu betreten. Schon ber Plat ist bedeutsam. Da, oder doch dicht, dabei stand ehedem das Pythion, der berühmte Apollotempel. Doch der hochherzige Lord Elgin hat auch hier fauber genug aufgeräumt und bie letten brei Gaulen bes alten Beilig= thums mit fich fortgeschleppt. Jest erinnert nur noch der Name Daphni — Lorbeerbaum — der dem Apollo geweiht mar - an bas alte Heiligthum. Dennoch fan= ben sich im Hofraume mehrere antite Saulentrummer. Die Kirche, in byzantischem Styl erbaut, hat ein hohes Alter und besonders etliche vortreffliche Mosaitbilder in Goldgrund. Um bedeutenbsten ift bas folossale Bruft= bilb des Herrn in der Mittelkuppel. Es liegt etwas ungemein Feierliches in dieser mächtigen Figur, und ihr Effett ift vergleichbar bemjenigen bes segnenden beil. Martus über bem Haupteingange zu St. Marco in Be= nedig. Diefes große, helle Auge scheint auch die ver= borgenften Falten bes Bergens erforschen zu wollen, und

dieser mächtige Mund ist ganz geeignet, eine gewaltige Sprache zu führen. Aus dem ernsten Antlit tont etwas wieder von: "So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger."

In einem Gewölbe zeigte man uns sodann zwei große Sarkophage, welche auf das fränkisch herzogliche Gesichlecht der La Roche zurückführen. Die französische Lilie ist noch ganz gut erhalten. Auf die Frankenzeit weisen auch etliche Spizbogen der Kirche hin, wie bedeutende Mauerüberreste in der Nähe des Klosters, die einst dieses für Athen wichtige Desilé noch widerstandskräftiger machten.

Unbelästigt bezogen wir wieder unsere Plate im Wagen, nur mußten wir es uns gefallen laffen, daß ber Rutscher natürlich schnell einen kleinen Nebenhandel ab= geschlossen und zu sich ein Individuum auf den Sitz gelaben, bas uns nicht eben bie interessanteste Aussicht darbot. Der Engpaß erweitert sich, die beidseitigen Söhen= züge werden weniger fahl, sie find im Gegentheil stellen= weise von der zierlichen Pinus marina, deren saftiggrüne weit ausgedehnte Krone so trefflich zum tiefblauen Sim= melsgewölbe paßt, ziemlich bicht bewachsen. Von Zeit zu Zeit öffnet sich ein Blick hinab auf's wunderschöne Meer, das da unten so ruhig schläft, wie das Kind im Schooß der Mutter. Auf einer Telegraphenstange, die mit dazu dient, den Beistesverkehr zwischen Athen und Konftantinopel zu vermitteln, sitt ein allerliebstes Räuz= chen, gerade so eines, wie ich es auf Bilbern so oft neben ber Minerva, ber es geheiligt war, abgebilbet gesehen. Was sinnst du da oben, feines Thierchen, Symbol bes Ernstes, bes Denkens, ber Weisheit und bes attischen Wiges? Spottest bu vielleicht über uns armselige Fremdlinge, die wir so hintendrein kommen, statt zur Zeit, da deine hehre Gebieterin noch mächtig war? Oder ächzest du über den kläglichen Zustand beines Landes, von dem der gesunde Menschenverstand häusig weiter abliegt als die Säulen des Herkules? Wahrlich du thust wohl, an diese Stange dich anzuklammern, denn da ist doch noch etwas von Minerva's Geist und Kraft.

Siehe bort zur Rechten die schroff abfallende, glatt= gehauene Felswand mit ihren mancherlei Nischen, mit ihren zahlreichen Inschriften. Hier hatte um 300 v. Chr. Demetrius Poliorketes seiner mehr burch Schönheit als burch Sittenreinheit ausgezeichneten Gemahlin, Phila, ein Seiligthum errichtet, und die Athener, ihrem hohen Gönner gerne schmeichelnd, beeilten sich soforti, ben Ort zu einem Tempel ber Benus Phila zu erheben. In den Nischen stunden einst größere und kleinere Sta= tuetten, welche der Göttin der Liebe von liebehungrigen Seelen geschenkt wurden; und die Inschriften, die noch jest sich vorfinden, geben an Sentimentalität den Liebes= feufzern am Grabe Abalards und Helvisens, oder Ro= meo's und Juliens, burchaus nichts nach. Da lesen wir, daß Einer der Liebesgöttin zwei Tauben geopfert. Anderer bekennt, daß er hier in heißester Liebe an seine Geliebte gedacht habe. Wahrlich Alle die, welche gerne rührende Albumverse schrieben und doch nicht recht wissen, wie es anfangen, könnten sich hier trefflichen und noch wenig bekannten Stoff holen.

Jetzt sind wir ganz unten, nur eine künstliche Mauer trennt uns vom Meeresgestade. Da sieht man noch deutliche Spuren der alten heiligen Straße, in den Stein vertiefte Geleise, offenbar von den Wagen herrührend, die einst da hindurchsuhren. Von da zog sich der alte Weg mehr rechts ben Bergen nach, während ber jetige sich stets langs des Meeres halt. Und nun, welch zaubrisches Gemälbe! Mir war's, ich müßte aufjauchzen, so heimathlich und doch wieder so durch und durch griechisch wehte mich Alles an. Dieses Meer, scheinbar in ein enges Beden eingefaßt, diese bewaldeten Berge, Diese saftigen Triften, diese niedlichen Buchten und Vorsprünge und jene friedlichen Dorfschaften in der Ferne: das Alles ließ mich für ben Augenblick träumen, ich sei wie= ber babeim, in meiner lieben, lieben Schweiz, an ben Ufern eines unserer unvergleichlichen See'n. Aber wie ist hier Alles so gang anders von bem Sonnenlichte ge= tränkt, wie ist die Luft so klar und leicht, wie lebhaft, wie feurig schauet uns der Himmel an! Und dort brüben, das ift ja kein Festland, wie man wähnen möchte, dort ist die Insel Kuluri, das alte Salamis, ja das Salamis, bas einst von Telamon und seinem tapferen Sohne Ajag kolonisirt ward, und an das sich für Griechen= land unsterblicher Ruhm geknüpft hat. Hier auf diesem Vorgebirge, auf biesem Ausläufer bes Aegaleus, ba faß ber stolze, siegesgewisse Xerges auf feinem golbenen Stuhle, umgeben von seinen Schreibern, welche bie Großthaten feiner Bolter aufzeichnen follten. In der Meeresbucht von Salamis, nicht in einem Busen der Insel, wie ge= wöhnlich erzählt wird, lagen die Griechen durch Eifersucht und Furcht zertheilet und geschwächet. Schon wollte Eurybiades, dem der Oberbefehl zufam, mit seinen Belo= ponnesiern sich davon machen, als ber rasch entschlossene Themistokles, ber es wohl einsah, daß man nur hier ber persischen Uebermacht werbe bie Spite bieten konnen, das Aeußerste magte, um das Baterland vor dem Unter= gang zu retten. Schnell entsandte er in's Beheim feinen

treuen Diener Sicinnus an Xerges und ließ ihm sagen: "Die Griechen find uneins und im Begriffe fich gu zerstreuen. Themistokles bein Freund rathet dir, sie sofort zu umzingeln und anzugreifen." Der Barbar ließ sich vom schlauen Griechen ohne Argwohn in die Falle locken und gab seiner Flotte unverzüglichen Befehl zum Vor= rucken. Die Meerenge von Salamis wurde gesperrt, die Insel Psyttalia besetzt und eine Anzahl von Schiffen fuhr um Salamis herum, die Griechen zuletzt auch noch im Rücken anzugreifen. Jest war für die uneinigen Briechen an fein Entweichen mehr zu benteu. Die äußere Gewalt hielt sie zusammen. Und der gerechte Aristides, bei ber furchtbaren Noth des Vaterlandes alle Schmach vergessend, die ihm gerade von Themistokles und ben Atheniensern angethan worden war, fam bon seinem Verbannungsort, Aegina, herüber, bemächtigte sich Psyt= talias und langte noch zur rechten Stunde an, um ben Verzweiflungskampf der Griechen mächtig unterstützen und fördern zu helfen. Der 23. Juli *) 480 war einer jener Entscheidungstage der Weltgeschichte. Lon ihm hing es ab, ob ber bumpfe, brutale Despotismus bes Drientes die Freiheit und Idealität des abendländischen Geistes auf lange Zeiten hinaus erdrücken wurde. Je nach bem Erfolg ware es aus gewesen mit Perikles, mit Phibias, mit Sofrates, mit Platon, mit Demosthenes und An= bern; ja auch das junge Rom wäre wohl von diesem Schlage mit niedergeschmettert worden. Der Westwind war ben Griechen günstig. Auf ihrem linken Flügel fochten die Athenienser und Spartaner gegen die Perser

^{*)} Nach Andern war's ber 25. September, ober gar ber 5. Oktober.

und Kleinasiaten, auf bem rechten die Aeginaten gegen Die Phonizier. Muthig brangen die Griechen gegen die ihnen an hundert Segeln überlegene perfische Flotte ein und wußten mit ihren kleinern Schiffen ben burch bas schmale Kahrwasser und den Gegenwind schon genug ge= hemmten persischen Kolossen Vortheil über Vortheil ab= zuringen. Es wurde mit höchster Erbitterung und bis in die Nacht hinein gefämpft. Allein die Liebe zum Baterland, die Liebe zur Freiheit trug schließlich ben glänzendsten Sieg bavon. Die persische Flotte war ver= nichtet oder zerstreut. Xerres floh mit seinem Landheer in wilder Flucht. Griechenlands Unabhängigkeit blieb gesichert, und Athen hatte sich als Herrscherin zur See bewähret. Und bennoch hat Nepos nicht ganz unrecht, wenn er sein bezügliches Kapitel mit den Worten schließt: Victus ergo est (sc. Xerxes) magis consilio Themistoclis, quam armis Græciæ*).

Schweigsam schaute ich über den klaren Wasserspiegel hin und her nach jenen Gestaden, die einst Zeuge gewesen der bewundrungswürdigsten Tapferkeit, und dachte: "Da ist auch ein Morgarten, Sempach oder Laupen. Dahin wird die Menschheit mit Ehrfurcht und mit Dank blicken, so lange in ihr noch ein edler Funke glimmt." Freilich, sehr viel hat weder das ältere, noch das jüngste Griechensland von Salamis gelernt. Die Sonderinteressen spielten in diesem — allerdings schon von Natur durch Berge, Flüsse und tief einschneidende Buchten gesonderten Lande — von jeher eine viel zu große und gar verderbliche Rolle. Und wenn denn kein listiger und kühner Thes

^{*)} Besiegt wurde er (b. h. Xerzes) mehr durch des Themisstokles Rath, als durch die Wassen Griechenlands.

mistokles bei der Hand war, wenn nicht die augenblick= lichste, unvermeidlichste Gefahr zum einträchtigen Handeln zwang, so war es dem gemeinsamen Feinde oft ein Leichtes, die durch klägliche Eifersüchteleien Vereinzelten in seine Gewalt zu bekommen.

Lenken wir unfern Blick von bem Meere, von Sala= mis und seinen Erinnerungen jest bem Festlande zu, so sehen wir vor uns eine etwa zwei Stunden lange und eben so breite Gbene sich hindehnen. Welch' einen ganz anderen Anblick, als die attische, bietet diese thri= asische und eleusinische Cbene! Dort trop bes Olivenhaines doch Alles vorwiegend kahl, steinigt. Hier die schönsten Wiesen und wogende Kornfelder. und her Gruppen schlanker Pappeln, ober üppige Dleander= busche, die im reichsten Bluthenschmucke prangen. ber Straße etwas abgelegen und von Obstbäumen um= gäunt laben mehrere freundliche, reiche Dorfschaften zum Besuche ein. Fast mitten durch die Ebene fließt der eleusinische Rephissus, an welchem einst Theseus ben verruchten Prokrustes auf eben das Bett legte, das so manchem Wanderer zum grausamen Marterholz geworden war. Und eingerahmt wird bieser schon im Alterthum durch seine Fruchtbarkeit ausgezeichnete Grund durch ben weiten Bogen bes Ritharon im Westen, bes Parnes im Norden und des Korndallus im Often. Den Guben bildet die Meeresbucht. Geradeaus vor uns, scheinbar gang nahe, in Wahrheit noch ungefähr zwei Stunden entfernt, strahlen im Sonnenglanze bie weißen Säuser von Levsina, dem alten Eleusis. Der Ort, auf einem Vorsprung gelegen und an einen sanft abfallenden Sügel sich anlehnend, hinter dem wieder die zackigen Hörner ber Rerataberge aufsteigen, forbert, wenigstens von hier aus betrachtet, — wie Chillon, wie La Tour de Peisz, wie Thalwyl u. s. w., — den Maler so zu sagen von selbst auf, den Pinsel zur Hand zu nehmen, um dieses landschaftliche Bild von seltener Abrundung und Schönsheit seiner Mappe einzuverleiben.

Der Kutscher schwingt seine Peitsche, und in munte= rem Trab tragen uns seine Pferde durch die anmuthige Ebene. Unser kundiger Führer macht uns bald auf zwei fleine Salzsee'n aufmerksam, die der Ceres und ber Pro= ferpina geweiht gewesen, und deren vorzügliche Fische einstens nur der leckeren Tafel der eleufinischen Priefter zu Gute kommen durften, bald weist er uns hin auf eine fast unkenntliche Tempelruine, auf ein zerfallenes Grabmonument, oder es fällt ihm bei dieser oder jener Schenke, bei dem einen oder anderen Wachtposten irgend eine spannende Räubergeschichte ein, die den klassischen Boden verherrlichte. Was sehe ich da? Wahrhaftig, ich glaube fast, wir haben uns in's Land ber Phaaken verirrt. Ist das nicht Nausika, des hohen Alkinoos Tochter, welche mit ihren Mägden an ben Strand geeilt, die ihr von Athene angerathene Wäsche vorzunehmen? Wie luftig das Zeug in den steinernen Trogen hin und her gepeitscht wird! Und jenes Weib dort, wie fühn und unbarmherzig schlägt es mit seiner Reule, ohne Zweifel ein ächtes Erbstück bes Herakles, auf die über einen Stein gelegte Wäsche los! Mich soll's nur mun= bern, wenn schließlich ein einziger ganzer Faben übrig bleibt.

"Aber nachdem sie gewaschen und jeglichen Flecken gereinigt, "Breiteten sie die Gewand' am Ufer des Meer's nach der Ordnung."

Odyss. VI. 94. 95

Doch nicht im Phäakenland, nur in Eleusis waren wir angelangt, und zwar, wenn auch etwas bestaubt, so doch nicht in dem scheußlichen Zustand des schiffbrüchisgen Odysseus. Die tapferen Wäscherinnen stohen auch nicht vor uns "dahin und dorthin zu ragenden Höh'n des Gestades," sondern faßten die Fremdlinge gar scharf und keck in's Auge. — Immerhin glückliches Land, in dem man ohne jahrelange Vorausbestellung, ohne Seife und Holz und mit ein Paar Lepta's seine ganze Wäsche besorgen kann! Liebe Hausfrauen, möchtet ihr nicht nach Eleusis?

Also in Eleusis! Und zwar — verzeih' es bem sonnverbrannten, durstgeplagten Touristen — vorerst nicht zur Demeter, noch weniger zur Proferpina, sonbern schnur= stracks zu Herrn Bachus, zum Dionnsos, ober, wie man in Eleusis sagte, jum Jakchos, in's Wirthshaus, in die obskure Kneipe. Palastähnliche Allerwelts=Hotels mit bem obligaten Heer von Stiefelwichsern, Rellnern, Por= tiers 2c. 2c., Hotels, in benen ber ordinärste Spiegburger - versteht sich, wenn er etwas Gelb hat - sich bedienen laffen kann, als ob er zum Mindesten direkt von einem Herzoge abstammte, solche Monstruositäten gibt es bort nicht. Aber so ein ländlicher Rhan in Griechenland hat auch seine eigenthümlichen Reize, und ich müßte ben Reisenden bedauern, welcher, etwa ber Gtikette zu lieb, nie seinen Fuß in eine berartige, acht volksthumliche Schenke gesetzt hätte. Nicht nur bist bu ba bes um= schwirrenden Geschmeißes von Aufwärtern frei und ledig, nicht nur kannst du da beine Mahlzeit ohne vorgeschrie= benes Tempo gang gelaffen und friedlich hinunterschlucken, sondern da erst kommst du mit dem Volke recht zusammen und siehst und hörst es, wie es leibt und lebt.

Den Wagenschlag öffnen wir felbst. Niemand beeilt fich, uns beim Aussteigen furchtbar behülflich zu sein. Die Wirthsleute brinnen haben es zwar schon längst gewittert, daß jest nicht ihre gewöhnlichen Gafte gufpres chen werden, aber die heißhungrige Hast, die friecherischen Bücklinge, bas zuckerfüße Schmunzeln überlaffen fie ihren abenblandischen Kollegen. Mit klassischer Ruhe und Würde gewärtigen sie in ebler Haltung, bag wir ihnen unser Belieben fund thun möchten. Wir betrachteten uns zuerst Dieses schlichte Schenkhaus etwas näher, und sofort brangte sich mir — ich fann es nicht verhehlen, — eine gewisse Aehnlichkeit mit einem griechischen Tempel auf. Der in die Lange gezogene Bau war einstöckig und breigliedrig. Dem Pronaos entsprechend war eine Art von "Vorscherm" angebracht, ganz so, wie wir ihn bei alteren Kirchen hier zu Lande treffen. Da ist ein schat= tiges, fühles Plätchen, das Menschen und Bieh gar herrlich bekömmt. Auch fanden wir ba wirklich einige selige Schläfer, einige glückliche Raucher und Trinker und einige überaus vergnügte Gfel und Pferbe. Wir treten ein in ben Naos, in bas eigentliche Wirthslofal, über bas unmittelbar ber funstreiche Dachstuhl sich erhebt. Da sieht es nun freilich am Boben, auf ben Banken, Stühlen und Tischen gerade so sauber und so lieblich aus, wie bei uns in einer Pinte an einem Montag fruh nach ber Kirchweih. Wir hatten ordentlich Mühe, eine trocene Stelle jum Absigen zu entbecken, und wie es auf bem Tisch vor uns aussah, mag ich lieber gar nicht beschreiben. Doch ward hievon nur das Auge und nicht, wie bei uns, wo bie Wirthe allen Qualm und alle bie scheußlichen Dünste oft nicht hermetisch genug verschließen können, auch die Nase beläftigt. Denn burch die gahl=

reichen, weitgeöffneten Fenster strömte bie herrliche Meere8= luft so unmittelbar, so frisch uns zu, daß man darob feinen afthetischen Verdruß wohl etwas vergessen durfte. Noch bleibt uns das Postikum, der Chor übrig. So nenne ich nämlich den hinteren Raum bes geräumigen Saales, ber durch ein 4-5' hohes Holzgitter von uns abgetrennt ist. Dort ist bas Heiligthum ber Wirths= familie, ihr zur Wohnstube, zur Vorrathskammer und zum Reller bienend. Du würdest erschrecken, wenn ich anheben wollte, dir alle die Dinge aufzuzählen, die ein Blick in diese camera obscura mir enthüllte: Krüge, Flaschen, Gläser, ganzes und zerbrochenes Geschirr, Stroh und Gemuse, Rleider, Decken, alte Schuhe; Alles fried= lich neben= und durcheinander. Da stand benn auch, an's Geländer angelehnt, die beleibte Wirthin und suchte von dieser ihrer Schatkammer aus mit nicht geringem Selbstbewußtsein die bescheibenen ober anmaglichen An= forderungen ber Gafte zu befriedigen. Jene geheimniß= volle Region ist dazu um so dunkler und schwüler, da fie nicht nur direft mit teinem Tenfter in Berührung fteht, das ihr Licht und Luft zuführen könnte, sondern obendrein nur die halbe Höhe bes Saales hat, indem darüber sich eine Art Empore (Lettner) erhebt, die den Hausbewohnern und ben Fremden zur gemeinsamen Schlafstelle bient. Natürlich feine Betten, sonbern ein= fache Strohmatten, auf die sich Jeder nach Belieben, in feine Decken ober seinen Mantel eingehüllt, hinstrecken tann; die Frauen auf der einen, die Männer auf der anderen Seite. Noch muß ich zur Vervollständigung mei= nes Bilbes eines kleinen Anbau's gegen bas Meer zu erwähnen, ber zu Stallungen verwendet zu werden scheint, und in beffen Hofraum wir burch bie offene Seitenthure

ein Rudel Schweinchen die possierlichsten Purzelbäume schlagen sehen.

Jest nahen wir uns bem verhängnisvollen Gitter, um der ehrwürdigen Matrone auch unsere Wünsche laut werben zu laffen. Wir treten gang fachte auf und bitten um ein Brod. Aber ach, da ward uns Etwas gereicht fast härter als pentelischer Marmor. Ich hatte gute Lust, ein Stud biefes seltenen Petrefatten aus beutalionischer Beit mitzunehmen, um unsere beimischen Sammlungen damit zu bereichern. "Nun gut, lassen wir das Brod fein. Ein Bischen Fleisch thut's auch." Was? Fleisch? Die Wirthin sah uns so sonderbar an, bag mir bas βοώπις — ochsenäugig — womit Homer seine Heldinnen zu ehren pflegt, erst jest recht verständlich murbe. Er= fuhren wir's doch erst später, daß der heutige Grieche nur einmal bes Jahres, in ber heiligen Ofternacht, sich ben luguriösen Fleischgenuß gestattet. "So geben Sie uns eine Flasche guten Landwein." "Den sollen Sie haben." Mittlerweile hatte sich das Lokal mehr und mehr mit Neugierigen angefüllt. Wie ein Lauffeuer hatte sich im Dorf die Nachricht verbreitet, daß General "Chan" da sei. Junge Bürschehen, fraftige, stämmige, wilde Männergestalten, auch weißhaarige Greise stellten sich ein, um den tapferen Degen zu sehen. Gin junger Grieche trat auch bald vor und bot sich uns aus eigenem Antrieb zu unserm Diener an. Schnell holte er ein Tuch und reinigte damit unsern Tisch und unsere Stühle. Dann brachte er uns unsern Wein. Wir stießen an; ich ge= dachte einen tiefen Zug zu thun. Aber schnell stieß ich mein Glas wieder fort. Denn bieß Getranke trinke und rühme wer da will, etwas Widerlicheres kenne ich nicht. Da ber Grieche auf bem Land keinen Reller hat, fo

sucht er seine Getranke auf andere Weise vor Verberbniß zu schützen. Deßhalb bewahrt er den Wein in Leber= schläuchen auf, die inwendig mit Pech überzogen sind, ober er fättigt ben Wein gar mit einer gewissen Hargart. Diefer "Rezinato," beim Bolte einzig in Gebrauch, foll fehr gesund sein, und wer sich einmal an ihn gewöhnt habe, ber trinke ihn vorzugsweise gern. Wenn aber ber Wein in bem geißlebernen Schauch, welchen Uluffes von Maon, des Guanthes Sohn, zum Geschenk erhielt, nicht besser schmeckte, so beneide ich ihn gar nicht darum und begreife den Cyklopen nicht, der so sehr auf diesen Trank erpicht war. Also kein Brod, kein Fleisch, kein Wein, und bas Waffer war auch nicht gerade bas befte. Röft= liches Mittagsmahl! Versuchen wir's mit ben Giern. Der junge Grieche geht zur Wirthin, behandigt felbst die Gier, macht den Roch in eigener Person und bringt uns bald, in sprobelndem Olivenöl schwimmend, bas verlangte Gericht. Gegen bie Gier ware jett allerdings nichts einzuwenden gewesen, aber bas Del, bas maffen= hafte Del, dazu war unser Magen noch nicht griechisch genug. Jest, liebe Kaffeemutterchen, lacht uns recht tüchtig aus: am End aller Enden schien es uns das Gerathenste, und mit einer Taffe "Schwarzen" zu be= gnügen. Der liebenswürdige Grieche ließ sich die Ehre nicht nehmen, auch hier seine Fertigkeit in ber edlen Kochkunst an ben Tag zu legen. Er hatte auch sein schwieriges Problem zu unserer völligsten Zufriedenheit gelöst. Der Raffee war, wie ein Freund sich auszu= bruden pflegte: "Noir comme le diable, chaud comme l'enfer, et doux comme l'amour;" und ber Bissen Biegentas, ben er vielleicht einem Abkommling bes falschen Melantheus abgerungen, schmedte ebenfalls gar

köstlich. Wir zünden die Cigarette an und betrachten uns ein wenig das Volk, das stehend, sitzend, liegend, rauchend und trinkend, ja selbst Karten spielend uns umlagert.

Es ist ein, besonders von einer Rlasse deutscher Ge= lehrten beinahe bis zur Langeweile wiederholter Sat, baß bie heutigen Griechen mit benen bes Alterthums fo wenig zu thun hatten, als wir mit ben Chinesen. Und wer sich erdreistet, diesen Sat nicht sofort zu unterschrei= ben, über ben zuckt man die Achseln. Dennoch wage ich es, auch hier meinen eigenen Weg zu gehen. Aller= bings gibt es eine lächerliche Grafomanie, bie in jedem Betteljungen einen Ulpsses ober Ajax erblickt; es gibt auch eine eben so thörichte Slavomanie, die aus jedem Wort, aus jedem Gebrauch, aus jedem Kleidungsstück etwas ächt Slavisches herausklügeln will. Allein, sehe man nur diesen Albanesen ba an, mit seinem platten Gesicht, seinem großen groben Mund, seinem wirklich mehr roben Blid, mit seinen breiten Schultern, wie er seine nervigte Rechte in seine vollen Suften stemmt! Und neben biesem Bewohner von Eleufis unfern jungen Griechen. Welche herrliche Gestalt! Wie schlank ber Wuchs, wie elegant jedwede Bewegung! Das Gesicht ist hager, die Schläfe eingebrückt, mehr Nerven als Muskeln, mehr geistige Ueberlegenheit als körperliche Mächtigkeit. Das Auge lebensvoll, funkelnd, ja verschmitt. Nase und Mund fein, edel. Nur das bartlose Kinn etwas zu lang und flach. Dagegen ber aufwärts gebrehte bunne Schnurr= bart fehr hübsch und fühn. Mit einem Worte, bort ber rein flavische, hier ber rein griechische Typus. Man sagt, alle die Kriegswetter, die über Griechenland von ber Römerzeit bis zu ben Befreiungskämpfen hereingebrochen

seien, hatten bas eigentlich griechische Element von Grund aus vernichtet. Dieß möchte nun in einem flachen Binnen= lande wohl der Fall gewesen sein. Aber hier in diesen einsamen Bergthälern, wohin die fremden Gindringlinge nie, ober nur in schwacher Zahl und auf kurze Dauer gelangten — hier, wo das seelustige und seetüchtige Bolt schnell hinter seine hölzernen Mauern, hinter seine Schiffe sich versteckte, um anderswo eine momentane Zufluchts= stätte aufzusuchen, jede Gelegenheit aber wahrnehmend, in die alte, vielgeliebte Beimath wieder zurückzukehren - hier, wo ein nicht geringer Bruchtheil der Nation von Alters her auf zerstreuten und theilweise leicht zu vertheidigenden Gilanden lebt — hier ift es ein Anderes, hier müßte man sich weit eher verwundern, wenn bieses ganze, große, weitverzweigte Volk so spurlos verschwunden fein follte.

Aber nicht nur die äußere Erscheinung, auch die Charaktereigenthümlichkeit ber Griechen der Jettzeit er= innert uns ganz und gar an jene Gestalten aus bem flassischen Alterthum. Der Grieche ist noch jetz aller Rohheit abgeneigt, sein Betragen erscheint durchweg als ein sehr anständiges. Er ist überaus mäßig und sparfam. Trunkenheit und ausgelassenes wüstes garmen Schreien verabscheut er, sofern er's nicht etwa den frem= ben Solbaten abgelernt hat. Er ist arbeitsam, sehr unternehmend und zäh, ein geborener Seemann und Banbler, und in seinen religiösen Uebungen angstlich genau. Dabei ift er verschmitt und lügt wie sein Ahnherr Obuffeus. Er hat, wie ein genauer Kenner bes Bolks gegen mich sich äußerte, in jeder der zweihundert Falten seiner Fustanella zweihundert liftige Teufel versteckt. Er ist ungemein eitel und halt sein Land noch immer für

Die Achse, um welche die ganze Weltgeschichte sich breht, und ist für Ehrentitel, Chrenamter, Ordenszeichen 2c. gang besonders empfänglich. Er hat keinen Sinn für ein geordnetes Gemeindewesen und ist ohne mahre Treue. Aber in ber Stunde ber Noth kann er für sein Bater= land Alles thun und Alles leiden. Ein unverwüstliches Freiheitsgefühl burchdringt ihn, aber er vergißt leicht, daß wenn Jeder nur seine eigene Freiheit und Unab= hängigkeit sucht, die Gesammtheit oft ber schmählichsten Rnechtschaft anheimfällt. Das Meiste hängt bavon ab, wie ber Grieche geleitet wird. Unter einem entschiedenen Regiment mit strammem Bugel, unter einem Regiment, bas Jedem sofort zu verstehen gibt, mas an ber Tages= ordnung sei und wer befehle, läßt sich der Grieche leicht zu einem guten Bürger und tapfern Soldaten heranbilden. Unter bem Danaergeschenk einer Konstitution aber, zu= mal unter einem fleinlichen, ängstlichen ober schwachen Fürften, muß, wie mir ein Grieche felbst eingestand, das hiefür noch lange nicht vorbereitete Volk zu Grunde gehen. In bieser Beziehung sei ihm sogar die Herrschaft bes furchtbaren Ali Pascha von Janina noch zuträg= licher gewesen.

Die Cigarette ist abgebrannt und eine nur kurze, boch sehr erquickliche Siesta gehalten. Geführt von unsserm zuvorkommenden Griechen machen wir uns daran, Eleusis etwas besser kennen zu lernen. Wer hätte noch nie etwas von Eleusis, von seinen hochberühmten Mystezien, von seinen prachtvollen Tempeln vernommen? Eleusis war eine uralte Stadt, mit der frühsten Sagengeschichte innigst verwoben. Demeter, ihrer schönen Tochter Prosserpina beraubt, wendet den Olympiern den Rücken, zündet am Aetna noch zwei Fackeln an, um ihr geliebtes

Rind zu suchen und wird vom hellsehenden Helios nach Cleufis gewiesen. Da fist sie, unscheinbar an Gestalt, gang in ihren Mutterschmerz versunken, beim Brunnen Kallichore, bis sie auf ihren Wunsch hin zur Amme bes Königssohnes, Triptolemos, bestellt wird. Unterdeffen ordnet Zeus die Angelegenheit und nöthigt den Pluto, seine entführte Gattin je auf die Hälfte bes Jahres zurudzugeben. Demeter ift getröftet, segnet bie gastlichen Eleufiner, belehrt ihr Pflegefind, Triptolemos, über ben Landbau, befiehlt, ihr Tempel zu erbauen und Feste zu feiern und fehrt voll Freude wieder in den Olymp zurud. An diesen Natur=Mythus, der in tiefpoetischer Hulle das wunderbare, bald im bunkeln Schoof ber Erbe verborgen schlummernbe, ersterbenbe, balb verjüngt und zu neuem Segen hervorbrechende Leben des Weizenkornes veran= schaulichen will, knupfte sich bekanntlich ber Demeter= fultus mit seinen Musterien, die in verschiedenen Städten, am großartigsten und besuchtesten aber zu Gleusis, abgehalten wurden. Die seltene Fruchtbarkeit ber thri= asischen Ebene erklärt es zur Genüge, weßhalb Demeter, die Göttin des Ackerbaues, gerade hier ihre zahlreichsten Verehrer fand. Man unterschied zwischen den kleinen Mufterien im Februar, zur Zeit bes Aufkeimens ber Saat, und ben großen im Oktober nach beendigter Feldarbeit. Die lettern waren besonders glänzend und dauerten neun Tage hindurch. Symbolische Handlungen, klagende oder lustige Gefänge, sowie endlose Umzüge wechselten mit einander ab und bezogen sich theils auf ben Schmerz der Demeter um den Verlust ihrer Tochter, theils auf die Freude des Wiederfindens, theils auf die Segnungen bes ber Demeter zu verdankenden Getreibe= baues. Den Sohepunkt des Festes bilbete die feierliche

Jakchosprozession, die am Abend des sechsten Tages unter Fackelschein von Athen auf der heiligen Straße nach Gleusis sich bewegte. Eng an dieses Fest schloß sich dann auch das der Thesmophorien an, bei welchem ausschließlich die Chefrauen figurirten und der Demeter ihre Lobpreisungen anstimmten für die milberen Sitten, für das geregeltere häusliche Leben, welches eine Folge des Ackerbaues gewesen. Wir haben es also hier mit jährlichen Erndtebankfesten zu thun, an benen bie griechische Nation in Masse, und zumal in ihren edel= sten Vertretern sich betheiligte. Ehre bem Volke, bas ob ber Gabe bes Gebers nicht vergißt, sondern laut und freudig ben Segen im Irdischen ben Wohlthaten des Himmels zuschreibt! Wie beschämend für so manche Gegend in Chriftenlanden, wo man Wagen auf Wagen der schönsten Garben einheimst und ohne irgend ein Dankgefühl, ohne Lobpreisung Deffen, der Regen und fruchtbare Zeiten schaffet und Wachsthum und Gebeihen schenket, höchstens in eitler Selbstzufriedenheit und schnöder Selbstsucht spricht: "Liebe Seele, bu haft einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth." Mich baucht, unfere Rirche follte, als geiftliche Erzieherin, sich nicht mit ben gewöhnlich boch nur schwach besuchten Erndtepredigten begnügen, sondern wenigstens ben Versuch magen, ob sich nicht auf driftlichem Grund und Boden und von driftlichem Geifte getragen und gehoben acht volksthümliche Erndtebankfeste veranstalten ließen, die unser Volf in seiner Gesammtheit erfassen und vom irdischen Genuß zum ewigen Beil, von ber vergänglichen Speise zum Brod bes Lebens überleiten würden. Welch weites und gesegnetes Feld ftunde hie= burch ber christlichen Tonkunft, Poesie, Symbolik und

Beredsamkeit geöffnet. Das ist die ächte Bolkskirche, die wir anzustreben haben, nicht die, welche ohne weiters das Volk in Bausch und Bogen als Kirche erklärt, sons dern die, welche frisch und froh hineintritt in's mannigsfaltige Volksleben und nach dem apostolischen Grundsat: "Alles ist euer, ihr aber seid Christi" mit dem Sauersteige des Evangeliums alle Lebensgebiete zu durchsäuern trachtet, und nicht nur, wie es bisher geschehen, fast ausschließlich auf die Bekehrung und Heiligung des Einzelnen gerichtet ist, sondern allerdings auch das Volk als solches in ihr Netz der Liebe zu ziehen sucht.

Wie verhielt es sich nun aber mit den Mysterien, mit den geheimnisvollen, heiligen Handlungen, welche den eleusinischen Festen ihren besondern Reiz und Ruhm verliehen? Darüber ist schon viel geschrieben und ge= fabelt worden, und man wird um so weniger je über ein gewisses Halbdunkel hinauskommen, ba die Entwei= hung ber Mysterien burch Ausplaubern, Begehen am unrechten Ort und Verspottung mit Konfiskation bes Vermögens und Tob bestraft wurde. — Um in die Mysterien eingeweiht zu werben, hatte man eine breifache Rangordnung zu burchlaufen. Zuerst war man bloßer Atoluth, Nachfolger, und durfte fich etwa ben festlichen Umzügen anschließen. Nach einer scharfen Probezeit, in ber man sich allerhand Reinigungen, Opfern und sittlichen Mahnungen unterziehen mußte, wurde man zum Muften (Eingeweihten) erhoben und durfte an den bramatischen Aufführungen der heiligen Geschichte theilnehmen; viel= leicht, daß man schon etwas von der philosophischen Deutung der Volksreligion zu hören bekam. Schon in ber Auswahl ber Mysten verfuhr man sehr strenge. Schlecht beleumdete Menschen, Berbrecher wurden ruck=

fichtslos zurückgewiesen. Ja selbst bem Kaiser Nero ward ber Zutritt verweigert, und er wagte nicht ihn zu er= zwingen. Giner noch viel schärferen Prüfung und Bucht mußten sich biejenigen ber Mysten unterwerfen, die sich in die Bahl ber Epopten (Schauenben) aufnehmen zu lassen begehrten. Hatten sie aber ihre asketischen Uebun= gen rühmlich bestanden, so wurden sie zuerst in allerlei Irrgangen und bunkeln Verließen herumgeführt, fo baß fie bie Qualen bes Tartarus erbulben mußten, bann aber plötzlich vom Lichte umstrahlt in wahrhaft elysische Gefilde versett, "wo sie schone Stimmen und heilige Befänge hörten und herrliche Tänze und Erscheinungen von Göttern faben, und endlich in einen besondern Ort eintraten, wo ihnen Symbole von Segnungen und Ge= heimnissen ber eleusinischen Gottheiten und eine Art von Reliquien gegeben wurden." "Denn" - fagt ein Eingeweihter bei Stobaus (Serm. 119) — "bie Seele empfindet im Tobe dasselbe, mas berjenige erfährt, der in die großen Geheimnisse eingeweiht wird. Der erste Auftritt ift nichts als Irrthumer und Ungewißheiten, beschwerliche Reisen durch Nacht und Dunkel. Und ist man an ben Grenzen bes Tobes und ber Einweihung angelangt, so ist Alles traurig und schrecklich anzusehen, Alles voll Angst und Entsetzen. Ift aber bieß vorüber, so bricht ein wundervolles Licht hervor." Den Kern der Musterien bildete jedoch ein reingeistiger Monotheis= mus und eine Glückseligkeitslehre für's Diesseit und für's Jenseit, beruhend auf dem Gebot der Selbstver= läugnung. Pindar preist beghalb ben Gingeweihten felig, weil er erst des Lebens Zweck und die Gesetze des Ju= piter erkenne. Sophokles meint, nur für die Gingeweih= ten sei ber Aufenthalt auf Erben wirkliches Leben, für

die Uebrigen alle ein Unglück. Jokrates sagt: "die Eingeweihten haben eine fröhliche Hoffnung für des Lebens Ende und für alle Ewigkeit." Und Platon sett im Phädon den Zweck, weßhalb man sich einweihen lasse, darein, daß die Seele wieder zu demjenigen Stande gelange, aus welchem sie als aus ihrem natürlichen Sitz der Vollkommenheit gefallen sei.

Mit welch' großer Achtung und Bewunderung wir auch diesem heiligen Ahnen und ernstlichen Suchen des Ewigen und Wahren nachgehen, wie unendlich reiner, erhabener, gewisser, beseligender doch, und zwar selbst für die Unmündigen, ist das preiswürdige Mysterium, in welches das israelitische Volk in seiner Hütte des Stiftes oder in seinem Tempel auf Moriah eingeweiht wurde, oder gar erst "das kündlich große Geheimniß der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtsertigt im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit!" 1. Tim. 3, 16. Darein wollen wir uns immer gründlicher einweihen lassen, zu den Epopten im vollgültigsten Sinne gelangen.

Seinen Mysterien verdankt Eleusis den Glanz und Ruhm, den es Jahrhunderte hindurch bewahret hat. Erechtheus wußte zwar den eleusinischen König Eumolpus sich dienstpslichtig zu machen, aber die Oberleitung bei den Mysterien mußte er dem Besiegten überlassen. Schon vor den Perserkriegen war Eleusis eine Stadt von Heiligsthümern, und die Barbaren waren es, welche vier Jahre vor der Schlacht bei Salamis den dortigen uralten Tempel der Demeter zerstörten. Aber wie ein Phönig aus der Asche erhob sich die Stadt zu niegesehener Blüthe,

als ber unermubliche Perikles, mit bem Allem, mas er in Athen hervorgezaubert, noch nicht zufrieden, in seinem heiligen Drange fünstlerischen Schaffens auch hier ein= griff und eine Prachtbaute nach ber andern errichten ließ. So fandte er feinen im Parthenon verewigten Stinos, welcher ber Demeter und ber Persephone zu Ehren einen Tempel aufzuführen begann, wie so groß und stolz und herrlich gang Griechenland keinen zweiten befaß. Gine getreue Nachbildung ber atheniensischen Propyläen wurde auch dort angebracht. An andern Heiligthümern, wie bes Triptolemos, ber Artemis Propiläa, bes Poseibon, an Ehrenpforten, Säulenhallen, Denkmälern, Statuen, Altären war eher Ueberfluß als Mangel. Und was in ben Zeitläuften etwa beschädigt wurde und einstürzte, das ließen, als Griechenlands Macht längst gesunken war, die römischen Raiser nur prunkvoller wieder herstellen. Ja bis in die chriftliche Aera hinein wetteiferte Gleusis - mit seiner im Westen ber Stadt sich erhebenden Afro= polis und mit seinen Beiligthumern, die von ber Stadt= burg aus gegen Often sich hinlagerten — selbst mit bem gefeierten Athen. Sein trefflicher Safen, eingebammt mit mächtigen Quabern bunkeln eleusinischen Marmors, gab ihm fogar, was ben Handel anbelangte, vor feiner Rivalin einen nicht unbebeutenden Vorsprung. Nun aber tam im Jahr 396 Alarich mit seinen wilben Horben auch hierher und scheint sich's zur Pflicht gemacht zu haben, mit bem, was ihm als heidnischer Greuel erschien, von Grund aus aufzuräumen. In diesem seinem Ber= ftorungswert mogen ihm später die Franken, an bie ber feste Thurm auf ber Sobe erinnert, und die Turken, von benen noch jest manch ein armseliges Sauschen mit feinen eigenthümlichen Arkaden rebet, gehörig nachgefolgt

fein. 1676 fanden die Reisenden Spon und Wheler jene Begend völlig in eine Bufte verwandelt, von den alten Trümmern bemerkten sie nichts. Auch die Nach= grabungen, welche 1814 einige Englander in dem burch albanesische Kolonisten nun wieder zu einem kleinen Dorf= Iein angewachsenen Levsina veranstalteten, führten zu keinen bedeutenden Ergebniffen. Erst in neuester Zeit ist es bem jungern Lenormant, Sohn bes berühmten Archäologen und Philhellenen, gelungen, in das Chaos mehr Ordnung und Verständniß zu bringen und sehr interessante und schätbare Alterthumer wieder bloßzulegen. 3ch muthe nun Niemanden zu, mich von Stein zu Stein, von Säule zu Säule, von Plattform zu Plattform zu begleiten, oder gar alle die vorhandenen Inschriften mir entziffern zu helfen. Ich habe es selbst nur höchst ober= flächlich gethan und bekenne gerne, mich hier noch sehr im Lückenhaften und Unklaren zu befinden. Doch eine Ahnung wenigstens ber einstigen Größe und Pracht durch= zuckte mich, als ich biese endlosen Marmortrummer, biese feingeglätteten Steine, Diese umfangreichen Säulenstücke überblickte. Was besonders meine Aufmerksamkeit auf sich zog, das waren, etwas rechts von den kleinen Propylaen, unterirdische Gewölbe aus gebrannten Steinen, zu benen eine schmale Treppe hinabführte. Es war bieß, ba die Griechen ben eigentlichen Gewölbebau nicht kann= ten, jedenfalls bei ihren Tempeln nie anwendeten, eine offenbar römische Konstruktion; und der Gedanke lag nicht fern, daß diese geheimnisvollen Bange eben bazu bienten, die Mysten, die in ihnen herumgeführt wurden, in jene heiligen Schrecken zu versetzen.

Gehen wir noch zu dem kleinen Häuschen dort unten, das zu einer Art von eleusinischem Museum

hergerichtet ist. Der junge Grieche hat den Abwart schon herbei geholt. Wir treten ein und finden ba eine recht hubsche Sammlung hier aufgefundener Statuen, Reliefs, Säulenkapitäle und Inschriftsteine. Da siehst bu einen Altar mit zwei freuzweise gelegten Facteln, über benen bas Wort AXAIOI zu lesen ist, ein Weihe= geschenk der Achaer an die Demeter. Ober du betrachtest dir einen Poseidonkopf, oder eine große Marmorstatue, die den Antinous vorstellt. Bemerkenswerth sind auch mehrere Frauen=Torfen, von denen einer besonders durch Bartheit ber Behandlung fich auszeichnet. In einer Ede stieß ich auf eine wundervolle Hand. Die mußt bu haben - bachte ich - bas gabe einen herrlichen Briefbeschwe= rer und für beinen Schreibtisch ein beständiges und schät= bares Andenken an die schönen Tage in Griechenland. "Was gilt das Ding ?" fragte ich ben Wärter. "Mein Herr," entgegnete biefer, "es ift ftreng verboten, auch nur das Geringfte Dieser Runftschäte zu veräußern." Unser Grieche flüsterte mir aber leise etwas in's Dhr und machte mir im Versteckten mit ber Sand ein so nachdrückliches Zeichen, daß ich wohl merkte, der Alte würde tropbem feine langen Umstände machen. Allein ich hatte das Verbot vernommen und konnte es nicht über mich bringen, ben Alten zu einer Pflichtverletzung zu verleiten. Und, sagte ich mir, wenn jemals bas Standbild aufgefunden werden follte, bem biefe Sand angehört, welches Landalismus an der Kunft hatte ich mich alsbann schuldig gemacht! Ich ließ also bas schöne Stuck liegen und begnügte mich mit meinem kleinen Marmorstein, ben ich bei ben Propyläen aufgehoben. Er hat offenbar zu einer ber gepriesenen Säulen gehört

und zeigt an der Cannelur noch deutlich, daß ein tüchstiger Meißel einst hier angesetzt habe.

Im heutigen Levfina mit seinem versandeten Safen und seinen spärlichen und meistentheils armen Ginwoh= nern haben wir uns nicht weiter aufzuhalten. Es fou auch ein gar ungesunder Plat sein. Wir kehren in un= fere Schenke zuruck, zahlen unfere Rechnung und befehlen dem Kutscher, schleunigst einzuspannen. Doch hatten wir noch hinlänglich Zeit, uns die malerischen Trachten un= ferer Umgebung etwas genauer zu besichtigen. Dort steht ein stattlicher Albanese, sein köstliches Wodell zu einem Räuberhauptmann. Er mag etwa in den Fünfzigen sich befinden. Sein Schnurrbart ist schon stark in's Graue schillernd, seine Kraft aber ist noch ungebrochen, und ich möchte es Reinem rathen, mit diesem Burschen anzubin= den. Seine weiße, schafwollene Mütze hat er keck genug auf's Haupt gebrückt, und seinen Hals und seine Bruft läßt er sich nicht eben sehr einengen. Gine blaue Jacke bedeckt seinen Oberkörper, die weite Fustanella reicht bis zu ben Rnieen, die Beine stecken in gelben Schnürstiefeln wie in einem Panzer. Mit der Rechten stütt er sich auf seine Arnauka, auf seine unzertrennliche, mit breißig Ringen beschlagene, lange Flinte. Von der Hüfte herab, um die ein rothseidenes Tuch geschlungen ift, hängt ber Hand= schar, das große Meffer, das wohl für Manchen schon verhängnifvoll geworden. Unser Grieche ift, wenn man will, ganz ähnlich gekleibet, und boch nimmt sich Alles gang anders aus. Ersträgt ben rothen Fez mit blauer Quafte. Sein Hals ist auch frei, aber ein feines Hemb mit großem, fünstlichem Kragen gereicht ihm zur beson= bern Zierde. Die seidene Weste macht sich auch nicht schlecht, und die reichgestickte Sacke mit den offenen Uer=

meln und filbernen Anöpfen fteht munberschön. Gbenso ist seine Fustanella, sein weites, weißes, faltenreiches Unterfleid, viel eleganter, und so geht es hinab bis zu ben Schnallen ber Guetern und Schuhe. An seinem breiten Lebergurt endlich trägt er eine ganze Ruriositaten= Sammlung: Tabaksbeutel, Nastuch, Geldsack, Tinten= zeug und Waffen aller Art. Dort, beim Albanesen, ist Die Rleidung eher vernachläßigt, hier, beim Griechen, fast mit weibischer Sorgfalt herausgeputt. Dort haben wir offenbar das Ursprüngliche, Angeerbte, hier eine, wenn nicht gerade theatralisirte, doch idealisirte Nachah= mung. Der Albanese verwendet auf seine Kleidung nicht viel Geld, ber Grieche oft sein ganzes Vermögen. — Schau mir auch bort jenes 18jährige Mädchen an, eine wahrhaftige Priesterin der Demeter! In weißem, wol= lenem Gewande, das am Hals, an den Aermeln und unten mit schwarzer Seibe verbrämt ist und um die Hüfte mit einem Gürtel, auf der Bruft mit Silberplatten zu= sammengehalten wird, schreitet sie gar feierlich einher. Ihr Kez ist mit Geldstücken überschuppt und vom Haare herab fällt rudwärts ein kleiner, weißer Schleier. Wüßte man nicht, daß Eleusis von Albanesen, die aus türkischem Gebiet eingewandert sind, bewohnt wird, so könnte man leicht versucht sein, gewisse Traditionen aus dem Alter= thum anzunehmen.

Wir steigen ein. Da naht sich unter tiefer Versbeugung unser Grieche und bittet den General, er möchte ihn doch höheren Ortes zu einer Telegraphistenstelle emspfehlen. Listiger Grieche, du hast deine Rolle gut gesspielt. Keinen Augenblick hast du dein Interesse außer Acht gelassen, aber ebenso wenig den Anstand und die Liebenswürdigkeit.

Gs mochte etwas nach drei Uhr sein, als wir abstuhren. Das Gespräch stockte. Jeder gedachte vergansgener Zeiten. Wie öbe war es auf der Straße, auf der ehedem die zahllosen Festpilger einherzogen; wie todtensstill auf der blauen Meeresbucht, allwo einst die mächstigsten Flotten der Welt in Kampf auf Leben und Tod entbrannt waren! Es war ein feierliches, vielsagendes Schweigen, das tief zu Herzen ging.

Nachdem wir das Kloster Daphni wieder hinter uns hatten, fragte ich ben General, ob wir nicht vielleicht noch einen Abstecher nach der Akademie des Platon und nach dem Hügel Kolonos machen könnten. Der alte Militär lächelte über mein Verlangen und machte sich nicht wenig lustig über unsere Alterthumsschwärmerei. "Nun ja, wenn Sie ein Paar Delbaume feben wollen, wie Sie sie zu Tausenden schon viel schöner gesehen, und eine kleine Bobenerhebung, über welche man bei uns daheim in der Schweiz spotten würde, dann laßt uns gehen," meinte ber General. Statt grabaus zu fahren, schwenkten wir links ab und langten balb bei einer Bart= nerwohnung an, die von Oliven=, Feigen=, Mandel= und vielen andern der föstlichsten Fruchtbäume allerliebst um= schlossen war. "Da haben Sie also Ihre Akademie!" sprach neckisch ber General, und als er gar in ber Mauer des Hauses gewisse Skulpturüberreste entdeckte, welche allerdings ben Spott, ich möchte sagen die Entrustung herausfordern, da hatte er erst gewonnen Spiel. Und boch, wenn ich in diese Schattengange hineinblicke, wie gar sonderbar wird mir zu Muth.

An diesem Ort, der nach einem atheniensischen He= ros, Akademos, seinen Namen trug und von Hipparchos zu einem der Athene geweihten Gymnasium eingerichtet worden war, - ben Kimon burch Wasserwerke, Anla= gen, Altare und Beiligthumer bedeutend verschönerte hier in biesem stillen, etwa eine gute Biertelstunde nord= westlich von der Stadt gelegenen Gehöfte — ba war es, wo fern von dem Geräusch der Menge, im Dunkel weit= aftiger Platanen Platon seine tiefen, heiligen Bedan= ten einem auserwählten Jüngerfreise erschloß; wo er bem Grund aller Dinge nachforschte, zur rechten Gelbst-, Welt= und Gotteserkenntniß anleitete und zu allem Buten, Wahren und Schönen ermunterte; wo er seine Grundfäße zu bleibender Staatswohlfahrt entwickelte, fein und fest für das unsterbliche Sein ber Seele in den Riß stand und seinem unvergeßlichen Lehrer die herrlichste Märthrerkrone aufsette. Wir fennen nun freilich Pla= ton nur aus seinen Schriften und haben von dem hei= ligen Fluß seiner Rede gar keine Ahnung. Aber nimm nur einmal seinen Phadon zur Sand. Welche Ginfach= heit und Erhabenheit, welcher Ernft, welche Tiefe, welche Reinheit und Wärme, welche religiose Weihe, die über Alles ausgegoffen ist! Du findest ba eine Sprache, die bich nicht wenig an die des vierten Evangeliums erin= nert, wie benn Platon auch in Wahrheit eine achte Johannesseele in sich trug. Nennt man Jesaias ben Evan= geliften bes Alten Bunbes, fo burfte man Platon wohl ben Evangelisten aus ben Heiben heißen. Jebenfalls ertonte aus ihm die Stimme eines Predigers in der Bufte, die bem Herrn ben Weg bereitete. Es ift mun= berbar zu feben, wie biefer Beibe bis an bie Schwelle Des chriftlichen Heiligthums hinantritt, und es ist bieß nicht anders zu erklären, als daß Gott der Herr auch einen Platon zu feinem Dienste berufent und ihn zu ei= nem Wertzeug seiner vorbereitenben Onabe benütt habe. Freilich gefunden hatte selbst Platon hienieden die volle Wahrheit noch nicht, aber er war ein eifriger Beter, ein ernster Sucher, ein anhaltender Anklopfer, und deshalb wird Derjenige, der die ewige Wahrheit selbst ist, auch an einem Platon seine Verheißung wahr machen: "Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan." In diesem Sinne und unter dieser Voraussetzung hat bekanntlich schon Zwingli kein Bedenken getragen, den Platon der Schaar der Seligen beizuzählen.

Platon war schon äußerlich eine imposante Erscheisnung, wie er denn auch seinen Namen — er hieß ursprünglich Aristokles — seiner schönen, breiten Stirne zu verdanken hatte. Bereits bei seinem Leben erscholl sein Ruhm in alle Welt, und viele Staaten wünschten ihn zu ihrem Gesetzgeber zu haben. Sein Ende war äußerst sanft und lieblich. Mitten im Schreiben beschäftigt, nach Andern gar am Hochzeitsmahl eines Freundes, versiel der nie vermählte, zweiundachtzigjährige Greis in einen tiesen Schlummer, aus dem er erst in der besseren Welt wieder erwachen sollte (348 v. Chr.). Seine Leiche wurde unweit der Akademie, wie Einige sagen auf dem Kerameikos, beigesetzt.

So hatten wir benn hier, wenn man will, allerdings nichts Weiteres gesehen, als einen gutgepflegten Baumsgarten. Und doch welche erhebenden Erinnerungen knüspfen sich an diesen Boden, an diese Bäume! War es uns ja, als müßte der große Denker uns bei einer Winsbung des Weges begegnen, als hörten wir ihn erzählen von Sokrates, von dem sein Herz so ganz und gar ersfüllt gewesen, oder wie er dem Urgrund aller Dinge nachging, und in bildlichen Reden köstliche Wahrheiten

zur Anschauung brachte, wie z. B. wenn er unfähige Re= genten geißelt : "Denke bir einen Schiffsherrn, an Größe und Stärke Allen im Schiffe überlegen, aber schwerhörig und auch schwach von Gesicht, und was Kenntniß ber Schiff= fahrt betrifft, gleichfalls; das Schiffsvolk aber in Streit mit einander wegen des Steuerns, indem Jeber Steuer= mann sein will, ohne jemals die Kunst gelernt zu haben, ober nachweisen zu können, wer sie ihn gelehrt ober wann er sie gelernt habe, zubem auch behauptend, daß fie sich gar nicht lernen lasse, und bereit, Jeben tobtzu= schlagen, der sagt, sie lasse sich lehren; sie selbst aber immer ihn, ben Schiffsherrn, umlagernd, bitten und thun alles Mögliche, daß er ihnen das Steuerruber übergebe, und manchmal, wann er ihnen nicht folgen will, son= bern lieber Andern, tödten sie die Andern ober werfen sie aus dem Schiffe, machen ben ehrlichen Schiffsherrn durch ein Alrauntränkehen ober einen Rausch ober sonst etwas fest, und regieren bas Schiff, bedienen sich beffen, was drin ist, zechen und schmausen und schiffen so, wie sich von Solchen benken läßt; loben zudem und nennen fundig ber Schifffahrt und einen guten Seemann und guten Steuermann ben, ber tuchtig mitwirfen fann, baß sie zur Regierung kommen durch Ueberredung ober Ro= thigung des Schiffsherrn, und wer das nicht kann, ben tabeln sie als unbrauchbar 2c." (Der Staat VI).

Ja wohl wahr gesprochen, edler Platon! Für Grieschenland wahr, das alte wie das junge, und auch für uns wahr, sehr wahr und, fürchte ich, wahr auch sür die späteren Geschlechter. Dein Bild ist nur zu getreu aus dem Leben gegriffen, und an sprechenden Nachbildern wird es leider nie fehlen. — Dieser Augenblick in Platons Garten ward mir wichtiger als ganze Bände

von Kommentaren über seine Werke. Platons Geist trat vor meine Seele. Platon wurde mein Bekannter, mein Freund, und seine Schriften gestalteten sich mir gleichsam zu theuren Vermächtnissen.

Raum hatten wir biese Weihestätte ber ebelften Phi= losophie des Alterthums verlassen und, der Stadt uns nähernd, ben Schatten ber Bäume mit der offenen Land= schaft vertauscht, so ward schon wieder eines der ergrei= fendsten Bilber einer wundersamen Vergangenheit in uns wach gerufen. Die zwei Sügel, die vor uns sich in einer Höhe von kaum mehr als 100 Fuß erhoben, hatten, äußerlich betrachtet, zwar wenig Anziehendes. Es waren, wie der General richtig bemerkt hatte, höchst unbedeu= tende Bobenerhebungen von gar monotoner Formation, und obendrein nur spärlich bewachsen. Den hinteren, nördlicheren überragt die Kapelle des heiligen Aemilian; auf dem näheren, den wir ersteigen, sind zwei einfache, neuere Denkmäler aus pentelischem Marmor, bie aber, wie die herumliegenden Bruchstücke deutlich beweisen, schon öfters ber gemeinsten Robbeit als Zielscheibe bie= nen mußten. Der eine bieser Denksteine ist gewibmet bem Andenken Ottfried Müllers, jenes gelehrteften und sinnigsten Alterthumsforschers in Griechenland, beffen Name mit der griechischen Geschichte, Kunft und Literatur von nun an unzertrennlich verbunden sein wird, und der im fraftigften Mannesalter (geb. in Schlefien 1797, geft. zu Athen 1840) seinen aufreibenden Studien erlag. Das andere Grabmal ward dem tüchtigen Archäologen und begeisterten Philhellenen Lenormant dem Aeltern errichtet. Aber warum wurden diese Kenner und Freunde Griechenlands gerade hier beigesett? Wohl schon beß= halb, weil man von diesem weither fichtbaren Bunkt, von Dieser Warte in Attika, die ganze Gegend schöner als irgendwo überblicen fann. Bur Rechten ber Parnes und der Aegaleos, zur Linken der Hymettos und Lyka= bettos. In der Tiefe die attische Ebene mit ihrem Re= phissos, mit ihrem Olivenhain, ihren Weinbergen und Getreibefelbern, wie mit ihren Beibestrecken, vor Allem mit ihrem Athen, ihrer Afropolis, ihrem Parthenon und Erechtheion. Und im Hintergrunde bas blaue Meer, aus bem Salamis und Aegina ihr zartes Haupt erheben. Noch mehr aber mochte es beghalb geschehen sein, weil Diese Dertlichkeit selbst einst Zeuge ber benkwürdigsten, erschütternoften und erfreulichsten Ereignisse gewesen. Denn ba lag ehebem jenes jedem griechischen Jünglinge wohl= bekannte Kolonos, allwo Dedipus, ber in Folge eines bunkeln, grausigen Geschickes, ohne es zu ahnen, Bater= mörder und Chemann seiner eigenen Mutter geworben, und der feine Schuld auch dadurch noch nicht hatte füh= nen können, daß er freiwillig des Augenlichtes sich be= raubte - endlich im Saine ber Gumeniben bie heiß= ersehnte Ruhe gefunden; jenes Kolonos, bas ben voll= endetsten Tragiter bes Alterthums, bas Vorbild, welchem alle die großen Dichter späterer Zeiten nachgeftrebt haben, ben Sophofles hervorgebracht. Und gerade durch feinen "Dedipus auf Kolonos", in welchem er ben be= reits reichen und gewaltigen Stoff ber Sage burch seinen Benius zu einer unübertrefflichen Kunftschöpfung zu ge= stalten gewußt, hat Sophokles ein seinen Geburtsort wie sich selbst gleich ehrendes Denkmal gestiftet. Als nämlich ber in seinen Jahren schon weit vorgerückte Sophokles von seinem undankbaren Sohne Jophon ber Verschwendung und bes Wibersinnes angeklagt worden war, ba nahm ber eble Greis noch einmal "all seine

Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz" und legte in diesem "lieblich süßen Gedicht," wie die Alten es nannten, oder, wie der hier ruhende Ottsried Müller sich einst geäußert, in diesem Gedicht "von wunderbar weichen und lieblichen Gefühlen durchathmet und tief eingetaucht in eine aus Wehmuth über das Elend des menschlichen Daseins und aus tröstlichen, erhebenden Hoffnungen gemischte Stimmung," — seine beredteste Vertheidigung ab.

Möge hier auch jenes herrlichen Chorliedes aus dem Dedipus gedacht werden, das sich in dem Preise über Kolonos ergehet und auch jetzt noch nicht aller Wahrheit verlustig gegangen ist:

Im roßprangenben Land, o Gastfreund, nun gingest du ein zum edlen Ruhsit,

Dem lichthellen Kolonos; Wo die melodische Nachtigall Gern einkehrt und weit hinausklagt in blühende Thale, Tief aus grünender Nacht des Epheus, und göttergeweihtem Wuchs,

Tausendbefruchtetem, welchen die Sonne nicht Und keines Wintersturmes Anhauch trifft: ma von halbem Mahnsinn er

Anhauch trifft; wo von holdem Wahnsinn erfüllt Dionysos stets hereinzieht

In dem Geleite ber Gotterammen u. f. w.

Gine ordentliche Weile saßen wir da auf den Stufen von Ottfried Müllers Denkmal, theils an dem groß= artigen Bilde uns labend, das erwärmt durch die feu= rigen Strahlen der Abendsonne vor uns sich entfaltete, theils durch unser Gedankenspiel übergeleitet von Sophokles zu Dedipus und zu noch manch anderem frommen Dul= der, der auch erst nach viel Trübsal zum Frieden gekom= men ist. Nachdem wir noch auf diesem Hügel, der uns denn doch etwas mehr bot, als jeder beliebige Erdhause,

einige jener purpurgestreiften Asphodelosblumen gepflückt, die nach Homer eigentlich im Hades ihren Standort haben und mit welchen schon die alten Griechen ihre Todten schmückten, die aber jetzt um Müller's und Lesnormant's Gräber so freundlich sich winden — traten wir eiligst unsere Rücksahrt an.

Wo der Weg sich durchzog, weiß ich wirklich nicht mehr genau anzugeben, nur das weiß ich, daß wir eine Zeit lang an so reizenden, üppigen Gärten voll der herr=lichsten Büsche und Bäume vorbeifuhren, daß ich im Wagen nicht mehr sitzen mochte, sondern mich aufrichtete, um ja von der oft hinter Mauern verborgenen Pracht nichts mir entgehen zu lassen. Das Herz lachte mir ganz auf ob dieser Fülle, und ich konnte mir's an dieser Stelle wenigstens so recht vorstellen, wie es einst um Athen herum ausgesehen haben müsse.

Es mochte ungefähr 6 Uhr sein, als wir vor unserm Hotel anlangten. Die ersten Gange bes Diners waren bereits vorüber, doch ließ uns ber Wirth nichts entgelten, um so weniger, da der General sich freundlichst als unser Chrengast eingestellt hatte. Es war nun freilich unter diesen steifen Engländern und stolzen Ruffen nicht so idullisch, wie in der Schenke zu Gleusis, bennoch blieben wir für die Wohlthaten ber europäischen Rüche nicht unempfindlich, und als gar Freund S. zu Ehren unseres verdienten Landsmannes den Champagner knallen ließ, da mochten wir den Rezinato doppelt leicht verschmerzen. Drauf ergriff man Stock und Hut, zundete eine feine Cigarre an und machte sich ein wenig auf ben Weg nach Patissia, der um die Abendzeit von der schönen Welt Athens besonders besucht wird. Rechts an der Straße betrachten wir uns die Grundmauern eines großartigen

Bebäudes. Es ist dieß das fürstliche Geschenk, bas eine reiche griechische Wittwe ber Stadt zum Zwecke eines Polytechnikums gemacht hat. Ehre solcher Liebe zum Later= land! Bon dem Aufschwung ber jungen Stadt zeugt auch der Umstand, daß dieser Bauplat um 30,000 Drach= men erstanden werden mußte; gerade ber halbe Flächen= inhalt eines Grundstückes, bas vor breißig Jahren um 13,000 Drachmen angekauft wurde. Nachdem wir genug auf= und abspaziert waren, suchten wir uns vor einem jener eleganten Raffeehäuser, an benen bie fashionable und nicht fashionable Welt vorbei zu defiliren pflegt, ein behagliches Plätchen. "Schaut mir einmal diese zwei Prachtkerls," flüsterte der General, "da habt ihr ein Mufter ächter Pallifaren!" Der Gine stund im Anfang ber Sechzig, der Andere mochte kaum dreißig Jahre zählen. Ihre Kleidung war äußerst reich und kostbar, ihr Antlit fühn und trotig. Allein das Schönste und Röstlichste an ihnen war ihre stolze Haltung, ihr könig= licher Bang. So leicht und boch so gemessen, so wurde= voll und doch so ganz natürlich sah ich noch keine Sterb= lichen einherschreiten. Wahrlich, sie hätten sich getroft neben Achill ober Agamemnon stellen dürfen; ja es war so etwas an ihrer Erscheinung, bas mich an ben Apoll vom Belvebere erinnerte. Diefe Leute haben in ihrem Auftreten sich die paradiesische Herrscher-Herrlichkeit noch bewahrt; sie sind sich des Vorzuges, den Gott dem Menschen schon im Aeußeren zuerkannt hat, wohlbewußt und wissen ihn trefflich zu verwerthen. Wie ein gut= muthiger Ackergaul zu einem muthigen arabischen Racen= Pferbe, fo erscheinen wir hinlässige, bequeme Abendlander zu diesen majestätischen Gestalten. Freilich, bas gleiche Lob dürfte ich den vielen lustwandelnden Atheniensern und Athenienserinnen vor und nicht allen spenden. Fast follte man glauben, es verhalte sich mit ber Ablegung der nationalen Tracht, wie mit Simsons Haarwuchs; wo man sich nicht eilig genug in Frack und Sosen stecken fann und zu Gunften einer marternden Angströhre ben kleidsamen und praktischen Fez verachtet, da ist es auch mit dem nationalen Selbstgefühl, mit der nationalen Rraft und Macht dahin, da siegt der Philister, ba schrumpft die Hervengestalt bes Griechen zum Berliner= Eckensteher, ober zum faben Pariser=Bummler zusammen. Noch gieriger in der Nachäffung der Frankentracht als die Männer zeigen sich die Frauen, namentlich ber höhe= ren Stände; und ba man eben uratheniensisch nur auf etwas Neues erpicht ist und abendländischen Damen Alles bis auf's Häärlein abguckt, so kommt es denn auch oft brollig genug heraus. Gine Ausländerin wird zu den Abendzusammenkunften gebeten, die der König mah= rend seines Landaufenthaltes im Freien zu geben pflegte. Dem Toilettemachen nicht viel nachfragend und absicht= lich barauf nicht eingerichtet, nimmt sie eiligst aus einem Schrank einen weißen Shwal mit Spiten. Die Spiten wollen sich nicht lösen, rasch wirft man ben Shwal in die Quere um. Gine weißseibene Capote muß ben Dienst eines Struhhutes versehen. So erscheint man in der Gesellschaft — und — bas nächste Mal trägt jede ber Griechinnen ihren Shwal in die Quere und schwitzt ge= müthlich in einer seidenen Capotte. Das find Kleinig= keiten, wenn man will. Aber aus solchen Kleinigkeiten gerade lernt sich der Charafter eines Volkes weitaus am besten fennen.

Die Nacht bricht herein. Die Gaslichter flimmern, die Sterne funkeln. Von einem Garten, zu dem bas

Wolf sich hindrangt, tont schrille Musik zu uns herüber. Raketen schwirren in die Sohe, ein Luftballon wird auf= gelaffen, und sein kühner Flug von der Zuschauermenge gespannt verfolgt und laut bewundert. Der General reicht uns die Hand und zieht sich zurück. Uns aber wird's bei der herrlichen Abendfihle erst recht wohl. Zwei Herren gesellen sich an unser Tischen. Gin Capi= tano mit schwerer, goldener Epaulette, ein gebildeter und feiner Mann, der uns in geläufigem Französisch nicht nur über das griechische Wehrwesen mit seiner sonderbaren Armee von nur 9000 Soldaten zu über 1000 Offizieren und 70 Generalen unterhielt, sondern auch über neugrie= chische Sprache, Kunft und Literatur manch' Interessantes uns zu erzählen wußte. Sein Nachbar, ein Civilist, war tropbem, daß er die schwarzen Rugeln seines Rosenkranzes selbst in der lebhaftesten Konversation beständig hin= und herschob, ein schlauer Fuchs, der wohl dem verschwun= benen Königspaar manch tiefen Bückling gemacht und sicherlich auch dem neuen Herrscher schon sein begeistertes "Ephcharisto," sein "Heil dir" dargebracht hatte, aber nichts bestoweniger über ben Anaben auf bem Thron sich ziemlich lustig machte, vorzüglich aber das frühere Regenten= haus, bei dem er vielleicht seine Rechnung nicht nach Wunsch gemacht hatte, bem Gespötte preisgab. Otto schilderte er als einen honnetten, kavalieren Mo= narchen, der sich aber eher zum Vorsteher eines Runft= museums ober eines philologischen Seminars, als zu einem Landesoberhaupt geeignet hatte. Straßen habe er keine gebaut, wohl aber auf der Akropolis Manches hübsch herrichten lassen. Um Gesetze habe er sich wenig bekümmert, aber wenn ein Minister ihm eine Vorlage gebracht, habe er, ber reinste Schreiber und Sprecher

des Neugriechischen, es selten unterlassen, diesem oder jenem Paragraphen eine attischere Wendung zu geben. Entschlossener und zum Herrschen tüchtiger sei die Königin gewesen. Aber mit ihrer maßlosen Empfindlichkeit, in Folge deren sie Jeden, der nicht ganz nach ihrer Pfeise tanzen wollte, wirklich bis in's Kleinliche hinein kränken konnte, habe sie Alles verdorben und durch die Uebersschäung ihrer Kräfte und Verhältnisse gar oft sich lächerslich gemacht. So soll sie während des Krimmkrieges zu einem Künstler mit nicht geringer Selbstzuversicht gesprochen haben: "Nun, in zwei Jahren werden wir in Konstantinopel sein!"

Gerne hätten wir noch länger den Erzählungen unserer Tischgenossen gelauscht. Allein ein tüchtiger Arbeitsztag stand uns noch bevor. Wir steuerten daher unserem Duartiere zu, und zwar denke ich, nicht nur unsere Stimmung, sondern auch unser Gang, unsere ganze Haltung werde, ob der reichen Tageserlebnisse, eine gehobenere, der Klassizität verwandtere gewesen sein. Bald lag ich in den süßesten Träumen. Doch nicht düstere Gräberreihen, keine Klostermauern, kein Schlachtgewühl, keine Prozessionen, Tempelsäulen, kein Plato und auch kein Sophokles, überhaupt nichts aus dem alten oder neuen Griechenland, sondern freundliche Bilder aus der lieben Heimath traten vor meine Seele und erquickten sie, bis Gos dem glücklichen Schläfer ihren Morgengruß brachte.